

# Panikgesellschaft und Spießertum

Warum der medial geschürte Alarmismus die einzige wirkliche Zukunftsfahrgefahr ist

Matthias Horx\*

Was passiert in einem Organismus, der ständig von Adrenalin überschwemmt ist? Dessen Abwehrsystem ständig auf Hochtouren arbeitet, weil seine Wahrnehmungsorgane rund um die Uhr tödliche Eindringlinge und existenzielle Bedrohungen signalisieren? Zunächst dasselbe wie in einem Dorf, in dem rund um die Uhr die Feuerglocke geschlagen wird: Im günstigsten, aber dennoch problematischen Fall hört niemand mehr hin. Aber irgendwann entwickelt das Immunsystem eine chronische Entzündung, der Gesundheitsstatus verschlechtert sich – der Körper verfällt.

Auch Gesellschaften sind Organismen. Wie der biologische verfügt auch der soziokulturelle Körper über Warnmechanismen, die einen evolutionären Sinn enthalten: Gefahren müssen erkannt und sinnvoll „bearbeitet“ werden. In der langen Geschichte der Menschheit hat uns der Alarm-Mechanismus das Überleben gesichert. Deshalb sind wir besonders aufmerksam, wenn jemand ruft „Der Säbelzahntiger kommt!“ Dann machen wir normalerweise die Speere bereit, um unseren Höhlenclan zu schützen. Was aber, wenn der Säbelzahntiger rund um die Uhr vor der Höhle tanzt? Und wenn er dabei ständig seine Gestalt ändert? „Waldsterben!“ – „Atomtod!“ – „Rinderwahn!“ – „Vogelgrippe!“ – „Feinstaub!“ – „Überalterung!“ – „Krieg der Kulturen!“ – „Krieg der Generationen!“ – „neoliberalistische Globalisierung!“ – „Neue Unterschicht/Armut!“ – „Klimakatastrophe!“ In immer schnelleren medialen Erregungskampagnen rauschen

die Alarm-Wellen über uns hinweg. „Die Menschheit hat noch 13 Jahre Zeit!“ brüllt die deutsche *Bildzeitung* nun in 80-Punkt-Lettern auf ihre Titelseite – just neben dem neuesten Titten-Modell und den schrillen Gottschalk-Wetten. Die Prozentzahlen, in denen sich das Unglück nähert, werden ständig nach oben korrigiert: Acht Zentimeter kann der Meeresspiegel in diesem Jahrhundert steigen, so konnte man es in den Zeitungen vor einem Jahr lesen. Jetzt sind es

chiger Zeitungen ein Dauerbrenner; während der eskalierenden Klima-Debatte tauchte es nun wieder gehäuft auf. Gezeichnet von Herrn Müller aus Tirol oder Frau Meier aus Dettelhausen bringt es jenes apokalyptische Spießertum auf den Punkt, das sich tief in die Mittelschichten ausgebreitet hat. Alles geht den Bach runter, und ich hab's immer schon gewusst.

Im Grunde ist das keineswegs lustig. Es definiert Menschen als Unrat und Insekt. Es

ökologischen Milieu rechnet man gerne mit stupiden linearen Formeln. Alle Verbrauchswerte von Autos zum Beispiel wurden damals einfach immer linear nach oben gerechnet. Die Weltgeburtenrate, damals noch viel höher als heute, wurde einfach nur verlängert.

Es ist nun aber gerade dieses lineare, unterkomplexe Denkmodell, das sich im öffentlichen Diskurs durchgesetzt hat. Noch immer ist in unseren Schulbüchern von „Bevölkerungsexplosion“ die Rede. Nun gelten Chinesen als blinde Umweltzerstörer und „die Amis“ als Verderber der Welt.

Unsere Zukunftsbilder mangeln es an Komplexität, an Einsicht in die dynamischen Prozesse des Wandels, der möglichen Veränderungen der Technologie und der menschlichen Veränderungsfähigkeit. So entsteht Zukunfts-Alphabetismus.

Im Kern geht es um einen Begriff, der hoffnungslos aus der Mode geraten ist: Fortschritt. Im katastrophischen Welt-Entwurf ist der Fortschritt zugunsten eines andauernden Ausnahmezustands eliminiert: Wir leben nur auf Verdacht und Abruf, und alle Verbesserungen sind nur vermeintlich.

Wenn eine Gesellschaft ihre Segnungen und Erfolge nicht wahrnehmen und annehmen kann, wird sie – ebenso wie ein Individuum – irgendwann depressiv. Die misanthropische Stimmung, die uns heute aus jedem Beisel, jeder Trambahn, jeder öffentlichen Diskussion entgegenhält (die Politiker sind schlecht, die Familie zerbricht, die Werte zerfallen, die Umwelt geht zum Teufel ...), ist kein Zeichen von mehr kritischem Bewusstsein, sondern das Gegenteil: Wehklage-Op-

portunismus, der jederzeit in grölenden Populismus umkippen kann.

In Wien mag man das alles gewohnt sein – hier liegt eine gewisse Ewigkeit über der Endzeitstimmung. Man kennt, seit Karl Kraus, seinen Weltuntergang und hat sich gemütlich in ihm eingerichtet. Das mag, nach den realen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, eine verständliche Schrulligkeit sein: Alarmismus in Hauschlapfen. Aber es ist eben auch ein Teil jenes republikanischen Defizits, jener Unlust auf Zukunft, jener bleischweren Realitätsverweigerung, die einen manchmal schwer auf die Nerven gehen kann. Misstrauenskultur, mit einem Hang zum Zynismus.

## Wandel ist möglich

John Naisbitt, mein Freund und Zukunftsbruder im Geiste, hat sein neues Buch nicht umsonst „Mindset“ genannt. Es sind die mentalen Muster, die über die Zukunft entscheiden. Das größte mental-politische Projekt der Zukunft wird es, die Welt zu ent-katastrophieren.

Das heißt nicht „Alles wird gut.“ Es heißt, im Carl Zuckmeyer'schen Sinne: „Die Welt ist nicht gut – aber sie kann besser werden!“ Wandel ist möglich, wenn wir die Welt besser verstehen. Das ist ein Glauben, der in der Tiefe der Aufklärung wurzelt. Man muss ihn hartnäckig und bis zuletzt gegen die Apokalyptiker aller Couleur verteidigen.

*\*Deutschlands bekanntester Trendforscher leitet das Zukunftsinstitut in Frankfurt und Wien; sein neues Buch „Anleitung zum Zukunftsoptimismus – Warum die Welt nicht schlechter wird“ ist soeben im Campus-Verlag erschienen.*

Matthias Horx: „Die misanthropische Stimmung, die heute die öffentliche Debatte bestimmt, ist kein Zeichen von mehr Bewusstsein, sondern das Gegenteil: Wehklage-Opportunismus, der jederzeit in grölenden Populismus kippen kann.“ Foto: Hendrich



zwei Meter, mindestens, und das „kann“ wird gestrichen. 12 Prozent aller Österreicher sind Übergewichtig. Seit einem Jahr schon 40 Prozent. Und nach der „neuesten Studie von Wissenschaftlern“ gar 54 Prozent? Glauben wir das alles? Nach welchen Kriterien forschen die „Experten“? Nach welchen Kriterien veröffentlichen die Medien diese „Ergebnisse“ (die ja fast immer nur Thesen sind)?

## Lineares Denken

Kommt die Erde zum Mars und sagt: Mir geht's ganz schlecht, ich habe Fieber. Antwortet der Mars: Keine Angst, das ist Homo-sapiens-Befall, das geht vorbei! Dieses scheinbar lustige Bonmot ist auf den Leserbriefseiten deutschspra-

predigt ein dichotomisches, menschenverachtendes Weltbild: Natur gleich romantisch/gut, Mensch gleich Parasit. So denken viele. Zu viele.

Aber ist ein Zustand des Alarms nicht im Grunde ein produktiver Zustand? Haben nicht erst die großen Warnungsgemälde des Club of Rome der 70er-Jahre, der Öko-Gurus der 80er-Jahre, zur Verhinderung des Schlimmsten geführt?

Man kann darüber zumindest geteilter Meinung sein. Die negativen Zukunftsbilder des Club of Rome sind nicht deshalb widerlegt worden, weil die Warnungen so gut waren. Sondern weil sie schlichtweg falsch waren – schon als Modelle. Ausgerechnet im